

Rede von Dr. Jochen Stemplewski, Vorstandsvorsitzender von Emschergenossenschaft und Lippeverband anlässlich der Fachtagung „Zu Neuen Ufern“ am 28.5.2011

Sehr geehrter Herr Düwel,
liebe Gäste aus Luxemburg,
meine Damen und Herren,

wer sich auf das Thema Wasser einlässt, wird rasch feststellen, dass er sich mindestens so intensiv um die Ufer kümmern muss wie um das eigentliche nasse Element.

Genau betrachtet sind Emschergenossenschaft und Lippeverband also schon seit hundert Jahren zu neuen Ufern unterwegs. Gegründet wurden die Verbände, um die wasserwirtschaftlichen Herausforderungen der Industrialisierung zu bewältigen – sprich Hochwasserschutz und Abwassermanagement im Einzugsgebiet äußerst eigenwilliger Flachlandflüsse sicherzustellen.

Wir haben diese Aufgabe erfolgreich gelöst. Das Ergebnis waren allerdings vor allem in der Emscherregion schnurgerade, übelriechende Betonkanäle, denen man sich eher nicht näherte und die zudem aus Sicherheitsgründen eingezäunt waren.

An der Schwelle zur postindustriellen Gesellschaft stehen nun erneut gewaltige Umbauprojekte an. Die Abwasserfracht wird unter die Erde verbannt, anstelle der offenen Abwasserkanäle entstehen naturnahe, ökologisch intakte Wasserläufe, denen wir wieder einen möglichst großen Entfaltungsspielraum geben.

Für uns als Wasserwirtschaftsverbände ist dies eine ausgesprochen komplexe Aufgabe. Was aus ökologischer Sicht ideal ist, verträgt sich nicht immer mit den Flächennutzungen im Umfeld. Dies gilt vor allem für den Gewässerumbau im urbanen Kontext, also sehr häufig an den Emschergewässern, weniger häufig an der ländlicher geprägten Lippe und ihren Zuläufen. Zudem müssen auch die umgebauten Gewässer mindestens denselben Hochwasserschutz bieten wie zuvor, der Abtransport des Abwassers muss gesichert sein und der Grundwasserspiegel soll sich nicht verändern. Nicht zuletzt wünschen wir uns einen neuen, ökologischeren Umgang mit Regenwasser in der Region, und auch dies hat Einfluss auf die Gestaltung von Gewässern und Ufern.

Nach dem Umbau entwickeln sich Gewässer und Ufer weiter. Der Fluss sucht sich seinen Verlauf im zur Verfügung stehenden Raum, im Umfeld wachsen erst Sträucher, später auch immer mehr Bäume auf. Dies ist gewollt und gut so, und kann auch problematische Begleiterscheinungen haben.

Als „grüne Verrohrung“ bezeichnen wir ein Phänomen, bei dem Wasserkörper hinter der dichten Ufervegetation über Jahre oder gar Jahrzehnte oft überhaupt nicht mehr wahrnehmbar ist.

Es stellt sich die Frage, inwieweit Wasserwirtschaft hier steuernd eingreifen sollte – eine Frage, die in sorgfältiger Abwägung ökologischer und freiraumplanerischer Aspekte beantwortet werden muss.

Meine Damen und Herren,

der Umbau unserer Flüsse und Bäche hat viele Gesichter. Gelegentlich können wir den Gewässern nur ein aufgeweitetes Profil zwischen zwei Deichen für ihre Entfaltung bieten, an anderer Stelle sind es große Flächen, in denen sie ihr Flussbett finden und ihre typischen Auen ausbilden können.

Unabhängig davon, wie ein naturnaher Umbau aber realisiert wird – zwei Anforderungen sind immer erfüllt:

Erstens: Jeder Gewässerabschnitt ist oder wird Teil eines durchgängigen, ökologisch intakten Gewässersystems.

Pflanzen und Tiere aus bereits erfolgreich umgestalteten Bereichen können sich also nach und nach im gesamten System ausbreiten, ohne durch Barrieren daran gehindert zu werden.

Zweitens: Die entstehenden neuen Ufer werden – soweit nicht der Naturschutz oder andere Dinge dagegen sprechen – für Freizeitzwecke nutzbar.

Ehemalige Meidezonen werden zu öffentlichen, frei zugänglichen Bereichen, die wir durch den Umbau unserer Betriebswege zu Fuß- und Radwegen miteinander vernetzen.

Vor allem die neue Emscher erhält damit eine völlig neue Funktion als durchgängige grüne Achse der Region. Sie verbindet die regionalen Grünzüge, die Revierparks und viele touristische Attraktionen wie den Gasometer in Oberhausen, den Landschaftspark Duisburg Nord oder die ZOOM Erlebniswelt in Gelsenkirchen. Entscheidend dabei ist, dass die neue Emscher mit ihrem begleitendem Wegesystem dabei

nicht nur einfach Altes durch neue Wege erschließt, sondern zusätzliche Freiflächen schafft, die nach neuen Gesichtspunkten gestaltet werden können und müssen.

Meine Damen und Herren,

jede Zeit schafft sich ihre eigenen, typischen Freiräume. Der kaiserzeitliche Park lädt zum gesitteten Flanieren auf frisch geharkten Wegen ein, gelegentlich kann man auch einer Blaskapelle lauschen. In den Parks der 70er Jahre darf der Rasen betreten werden, es darf sogar gegrillt werden, wenn danach der Müll weggeräumt wird.

Heute erschließen die Menschen ihre Freiräume mehr und mehr selbst, mit unkonventionellen Ergebnissen und zum Teil sehr unkonventionellen Methoden. Die kleinsten Nischen in der Stadt werden zu pocket parks oder community gardens, gestaltet fernab jeder wohlgeordneten Stiefmütterchenseligkeit.

Brachflächen werden zu grünen, öffentlich zugänglichen Freiräumen, in New York wird sogar eine stillgelegte Hochbahntrasse zum High Line-Park. Vieles geschieht in Kooperation mit den Kommunen, manches wie die klammheimliche Eroberung von Grünflächen durch urbane Guerilla-Gärtner am Rande der Legalität.

Eines aber ist klar: Der Stadtmensch von heute will ein Stück Natur zurückhaben, und diese Natur darf ruhig ein bisschen wild sein. Der Begriff Frei-Raum bekommt hier eine doppelte Bedeutung: Er ist nicht nur unbebaut, sondern soll den Menschen auch die Freiheit eines entschleunigten Rückzugsraums geben.

Hinzu kommt eine weitere, nicht minder wichtige Dimension. Wir Erwachsenen hatten häufig noch die Chance, das Landleben in unserer Kindheit zumindest besuchsweise kennenzulernen. Das urbane Kind von heute dagegen kennt Gemüse nur noch folienverpackt und Tiere – von Nachbars Kampfhund abgesehen – nur noch aus Zeichentrickfilmen.

Das Abenteuer Natur ist ersatzlos gestrichen und durch das weitaus gefährlichere Abenteuer Straßenverkehr ersetzt. Hier können naturnahe Grünflächen dazu beitragen, ein essentielles pädagogisches Defizit abzubauen.

Meine Damen und Herren,

wenn schon ein winziges Fleckchen Stadterde eine Rückeroberung durch die Natur wert ist, welche Chancen bietet dann die Wiederbelebung einer ganzen Flusslandschaft?

Dies ist eine Frage, auf die es keine simple Antwort gibt. Es sind in jedem Fall viele, und es sind Chancen, die gemeinsam mit den Menschen der Region durchdacht, im Konsens abgestimmt und gemeinsam verwirklicht werden müssen.

Dieser Dialog hat Tradition bei Emschergenossenschaft und Lippeverband und dieser Gedanke war letztlich der Auslöser für uns, die heutige Fachtagung zu veranstalten.

Es geht also weniger um den Gewässerumbau als wasserwirtschaftliche Herausforderung, sondern um den Menschen an Neuen Ufern, um die sozialen, ästhetischen und pädagogischen Optionen, die der Umbau eines ganzen Gewässersystems erschließt.

Dementsprechend breit ist das Expertenspektrum dieser Tagung. Es reicht von Wasserwirtschaftlern bis zu Pädagogen, von Landschaftsplanern bis zu Kunsthistorikern und nicht zuletzt auch zu den Initiatoren kreativer Flussprojekte.

Einige werden uns zunächst im Verlauf des Vormittags ihre spezifische Sicht des zukünftigen Lebens am Wasser vorstellen. Der Nachmittag gehört dann dem interdisziplinären Dialog in unseren vier Arbeitsgruppen.

Das erste Arbeitsgespräch hat den Titel „Wildnis und Wilde Gartenlust im grünen Korridor der Flüsse“. Hier geht es um die Frage, wie die neu entstehenden Ökosysteme an den Ufern der umgebauten Gewässer verantwortungsvoll kultiviert werden können. Die Menschen am Fluss wollen Natur nicht nur anschauen, sondern auch in vielfältiger Weise nutzen – nicht zuletzt auch als Ort der Begegnung und der interkulturellen Verständigung.

Das zweite Arbeitsgespräch mit dem Titel „Gedankenpfade und Merkzeichen“ thematisiert den Fluss als Ort und Gegenstand ästhetischer Reflektion. Es stellt die Frage, welche Landschaften wir – nicht zuletzt unter dem prägenden Einfluss visueller Medien – schön finden, wie dieser spezifische Blick die neuen, „wilden“ Flusslandschaften interpretiert, und welche Möglichkeiten wir haben, unsere ästhetische Wahrnehmung von Natur weiterzuentwickeln.

Das dritte Arbeitsgespräch hat den Titel „Spiele, Spuren und Entdeckersinn“. Es beschäftigt sich mit der Frage, wie Kinder die Neuen Ufer als Ort von Abenteuern, Lernen und Bewegung zurückerobern können. Was früher selbstverständlich war, muss

bei der Wiederbelebung ehemaliger Meidezonen organisiert werden – sei es bei einer kurzen Flussexpedition oder im Rahmen einer langfristig angelegten Bachpatenschaft. Hierzu gehört aber auch, dass die neuen Freiräume nicht nur als Biotope oder als Freizeitarreale für Erwachsene, sondern auch als pädagogische Naturerlebnisräume konzipiert werden.

Das vierte Arbeitsgespräch mit dem Titel „Oasen der Entschleunigung“ thematisiert die Rolle der Flusslandschaft bei der Wiederentdeckung der Langsamkeit. An Neuen Ufern entstehen, neue, unkonventionelle Formen des Müßiggangs jenseits der generalstabsmäßig durchgeplanten Freizeitgestaltung von Fitnessplänen und Events. Junge Menschen definieren sich als Flusspioniere, die mit viel Eigeninitiative und wenig Geld soziale Orte schaffen, wie sie in den Projektskizzen professioneller Planer nie entstehen würden.

Meine Damen und Herren,

mit den Vorträgen und Arbeitsgesprächen des heutigen Tages bringen wir so viele Disziplinen zusammen wie vermutlich niemals zuvor. Ich bin sicher, dass sich diese Vielfalt der Blickwinkel auch in einer Vielfalt der Ergebnisse widerspiegeln wird. Sammeln und diskutieren werden wir diese Ergebnisse in der abschließenden Podiumsdiskussion.

Nicht jede Idee wird sich zu Ende denken lassen, nicht jede Kontroverse im Konsens lösen lassen. Wenn diese Tagung aber auch nur der Anfangspunkt eines kontinuierlichen Dialogs wird, so haben wir schon viel erreicht. Emschergenossenschaft und Lippeverband werden diesem Dialog auch zukünftig gerne eine Plattform bieten.

Ich danke den zahlreichen Kooperationspartnern, die zum Entstehen dieser Fachtagung beigetragen haben, insbesondere dem Netzwerk der Naturparke der Großregion. Mit ihrer Ausstellung „Naturpark im Wandel“, deren Eröffnung wir heute Abend beiwohnen können, macht das Netzwerk deutlich, dass Flussmanagement den Dialog auch über die Grenzen unserer Staaten hinweg lohnt.

Ich wünsche Ihnen und uns viele neue Eindrücke, gute Gespräche und dann auch ein engagiertes Handeln in Ihren jeweiligen Zusammenhängen. Lassen Sie uns zu Neuen Ufern aufbrechen!